

## **Ein „Kapitel österreichischer Unbegreiflichkeiten“**

### **Egon Wellesz und das Musikhistorische Institut der Universität Wien**

#### **Meike Wilfing-Albrecht**

Auch wenn Egon Wellesz (1885–1974) zu Lebzeiten sowohl als Musikwissenschaftler als auch als Komponist gleichermaßen eine hohe Reputation genoss, ist er im allgemeinen (österreichischen) Gedächtnis vornehmlich als Musikwissenschaftler in Erinnerung geblieben. Obwohl seine kompositorischen Werke – darunter besonders seine Symphonien und seine Opern *Alkestis* und *Die Bakchantinnen* – allmählich wiederentdeckt werden, scheinen Wellesz' Verdienste auf dem Gebiet der Musikwissenschaft seine anderen Errungenschaften in Retrospektive immer noch zu überstrahlen. Am Wiener musikhistorischen Institut wurde Wellesz als Student u.a. bei Guido Adler ausgebildet und stieg dort bis zum außerordentlichen Professor auf; allerdings erlebte Wellesz den Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Karriere erst nach seiner Emigration 1938 während seiner Zeit als Professor am Lincoln College der Universität Oxford. Dem Wiener Institut blieb Wellesz weiterhin verbunden, auch wenn diese Beziehung vor und auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht unproblematisch und von vielerlei Kontroversen und Enttäuschungen geprägt war: Wegen seiner jüdischen Abstammung wurde Wellesz Ziel von Intrigen und sogar offenen Anfeindungen, bis ihm 1938 die Lehrbefugnis entzogen wurde und er aus Österreich fliehen musste. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges blieb eine offizielle Entschuldigung seitens der Universität Wien jedoch aus und eine Wiederanstellung am Institut blieb ihm zeitlebens verwehrt.

#### **Wellesz' Studienzeit in Wien**

Nach seiner kurzen Lehrzeit als Kompositionsschüler bei Arnold Schönberg (über den er 1921 als Erster eine Biografie verfasste) entschied sich Egon Wellesz nach seiner Matura 1904, sein Interesse an der Musik und insbesondere der Oper auch auf theoretischer Grundlage zu vertiefen und wechselte an das musikhistorische Institut, um bei Guido Adler zu studieren. In seinen Memoiren beschreibt Wellesz, dass – wie damals üblich – bereits im zweiten Studienjahr über das Thema der Doktorarbeit verhandelt wurde.<sup>1</sup> und somit konnte Wellesz seine Dissertation über Giuseppe Bonno bereits 1908 abschließen. In der Folge beschäftigte er sich als einer der ersten Musikwissenschaftler überhaupt umfassend mit den

---

<sup>1</sup> Wellesz, Egon und Emmy: *Egon Wellesz. Leben und Werk*, hrsg. von Franz Endler, Wien 1981, S. 37. (Nachfolgend zitiert als: Wellesz, *Egon Wellesz*.)

Anfängen der Operngeschichte und publizierte bedeutende Schriften u.a. über Cavalli oder auch die in den *Denkmälern der Tonkunst in Österreich* erschienene Edition von Johann Joseph Fux' Oper *Costanza e Fortezza*.

In seiner Autobiografie erinnert sich Wellesz mit Wohlwollen an seine Studienzeit und an das Verhältnis zu seinem Mentor Guido Adler sowie zu seinen Kommilitonen, wie beispielsweise Anton von Webern. Besonders dankbar war Wellesz Adler dafür, dass dieser ihm die Epoche des Barock nähergebracht hatte und ihn zudem ermunterte, sich mit Fux zu beschäftigen.<sup>2</sup> Auf Wunsch von Adler, der stets versuchte, seine Studenten in bezahlte Positionen zu bringen, wurde Wellesz im Studienjahr 1906/07 zum Bibliothekar des Institutes bestellt.<sup>3</sup> Spätestens zu diesem Zeitpunkt des ersten akademischen Aufstrebens sind Anfeindungen gegenüber Wellesz (der zwar als Jude geboren wurde, aber im protestantischen Glauben aufwuchs und später zur katholischen Kirche übertrat) dokumentiert, die in den folgenden Jahren immer weiter zunahmen.<sup>4</sup>

In seinen veröffentlichten Schriften geht Wellesz so gut wie gar nicht auf diese frustrierenden und teils demütigenden Episoden ein; lediglich die privaten Briefe aus seinem Nachlass, die inzwischen in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) aufbewahrt werden, bieten punktuell Einblick in sein Innenleben und in die Machtstrukturen des musikhistorischen Instituts. So wurde ihm schon seine im Vergleich wenig bedeutende Stellung als Bibliothekar von Robert Haas (1886–1960) nachträglich geneidet. Dieser wandte sich 1938 als einer der ersten Bibliothekare der ÖNB an die „NS-Betreuungs- und Wiedergutmachungsstelle des Gaues Wien“ und gab dort zu Protokoll, der Direktor der ÖNB Josef Bick habe nicht nur ihn selbst benachteiligt, sondern damals im Speziellen den „Juden Wellesz“ begünstigt.<sup>5</sup>

### **Die akademische Laufbahn am Wiener Institut**

Eine andere Dimension erhielten diese Feindseligkeiten gegen Wellesz jedoch, nachdem er sich habilitiert hatte und eine höhere akademische Position anstrebte. Nach Richard

---

<sup>2</sup> Vgl. Wellesz, *Egon Wellesz*, S. 35.

<sup>3</sup> Vgl. Wellesz, *Egon Wellesz*, S. 54 sowie Harrandt, Andrea: „Die Lehrtätigkeit von Egon Wellesz am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien“, in: *Wiener Musikgeschichte. Annäherungen – Analysen – Ausblicke. Festschrift für Hartmut Krones*, hrsg. von Julia Bungardt u.a., Wien 2009, S. 614. (Nachfolgend zitiert als: Harrandt, *Die Lehrtätigkeit von Egon Wellesz*).

<sup>4</sup> Auch in der Öffentlichkeit musste Wellesz antisemitische Anfeindungen ertragen. So beschrieb ihn 1925 der Komponist Carl Futterer u.a. als „lallenden Zögling [...] der Judenschule“ und äußerte sich auch ein Jahr später abfällig über einen seiner Artikel. Vgl. Wanek, Nina-Maria: *Egon Wellesz in Selbstzeugnissen. Der Briefnachlaß in der Österreichischen Nationalbibliothek*, Wien 2010, S. 197. (Nachfolgend zitiert als: Wanek, *Egon Wellesz in Selbstzeugnissen*).

<sup>5</sup> Ebd., S. 197f.

Wallascheks Tod (1917) musste über dessen Nachfolge entschieden werden. Gemäß Wellesz' Angaben hatte Guido Adler hierfür ursprünglich ihn vorgeschlagen, allerdings entbrannte um die Stelle ein Machtkampf, da der Wallaschek-Schüler Robert Lach (1874–1958) Ansprüche auf den Posten erhob. Adler hatte jedoch bereits einige Jahre zuvor mit ihm gebrochen und versuchte daher alles, um die Lach-Besetzung zu verhindern. Obwohl es ihm gelang, die Entscheidung des Verfahrens bis ins Jahr 1919 hinauszuzögern, scheiterten seine Bemühungen jedoch, und Robert Lach wurde zum a.o. Professor ernannt.<sup>6</sup> Die genauen Umstände dieser Wahl lassen sich nicht zur Gänze klären, jedoch ist die Enttäuschung von Egon Wellesz, der 1962 in einem Brief an seinen Biografen Robert Schollum ein Komplott gegen seine Person vermutet, erahnbar:

„Oxford muss belichtet werden, schon als Gegensatz zu der schamlosen Behandlung, die mir durch die Lach-Abel-Menghin Clique an der W<sup>r</sup> Univ. zuteil wurde, die, als Prof. G. Adler mich 1917 zum a.o. Prof. machen wollte, die Fakultät aufwiegelten und es verhinderten. Das wollen wir nicht erwähnen, aber Sie werden umso besser verstehen, was mir Oxford ist.“<sup>7</sup>

Obwohl Wellesz behauptet, dass er für den Wallaschek-Posten vorgesehen war, wurde er von Adlers Seite allerdings nicht als offizieller Gegenkandidat zu Lach aufgestellt und es findet sich auch keine entsprechende Aussage in Adlers *Wollen und Wirken*. Diese Diskrepanz lässt sich möglicherweise mit einem Brief von Wellesz an Robert Schollum aufklären, der diesem 1967 berichtet:

„1917 sollte ich von Adler zum a.o. Prof an der Univ. ernannt werden; da hörte er, dass ich vom Katheder nach dem Studium von Stravinsky's ‚Rossignol‘ erklärt hatte: ‚Die Klassiker müssen überwunden werden, wir leiden unter Beethovens Neunter‘, und aus war es! Adler zog sein Gesuch zurück.“<sup>8</sup>

Ob diese Begebenheit tatsächlich auf diese Weise stattgefunden hat und ob Wellesz für Adlers Ansichten zu modern oder revolutionär war, lässt sich kaum eindeutig belegen. Nach eigener Aussage respektierte Adler Wellesz als „Menschen und Forscher“ sowie als „gemäßigt modernen Komponisten“.<sup>9</sup> Allerdings scheint Wellesz die Umstände richtig eingeschätzt zu

---

<sup>6</sup> Vgl. Antonicek, Theophil: „Musikwissenschaft in Wien zur Zeit Guido Adlers“, in: *Studien zur Musikwissenschaft* 37 (1986), S. 186–189. Die Umstände der Wahl zur Adler-Nachfolge werden auf den Seiten 189–191 beschrieben.

<sup>7</sup> Nachlass in der Österreichischen Nationalbibliothek: Signatur F13.Wellesz.2034, Wellesz am 23. November 1962 an Robert Schollum.

<sup>8</sup> F13.Wellesz.2034, Wellesz am 19. August 1967 an Robert Schollum.

<sup>9</sup> Adler, Guido: *Wollen und Wirken. Aus dem Leben eines Musikhistorikers*, Wien 1935, S. 119. (Nachfolgend zitiert als: Adler, *Wollen und Wirken*). Die Formulierung „[...] Egon Wellesz, den ich als Menschen und Forscher schätze, als gemäßigt modernen Komponisten anerkenne [...]“ klingt allerdings vergleichsweise nüchtern.

haben und machte letztlich nicht Adler, der ihn gegenüber Robert Lach sofort vorgezogen hätte, sondern die „Lach-Abel-Menghin-Clique“ verantwortlich.

Robert Lach, der 1933 Mitglied der NSDAP wurde und bekennender Antisemit war, versuchte auch hiernach weiterhin, Egon Wellesz' Karriere zu sabotieren und ging teilweise mit unverhohlener Feindseligkeit gegen diesen vor: Nach der missglückten Bewerbung für die Wallaschek-Nachfolge stellte Wellesz ab 1920 wiederholt Anträge auf Verleihung des Titels „Extraordinarius“, der ihm Jahr für Jahr verwehrt blieb, da u.a. Robert Lach jedes Mal dagegen votierte.<sup>10</sup> Erst 1929 gab Lach mit Unwillen diesen Widerstand auf, was in einem Brief an den Rektor der Universität dokumentiert ist:

„Da es mir in meritorischer Hinsicht nicht möglich ist, mich dem für den Privatdozenten Dr. Egon Wellesz eingebrachten Antrag anzuschließen, es mir aber in menschlicher Hinsicht vollkommen fern liegt, dem Genannten eine als moralische Entschädigung und Anerkennung für ihn beabsichtigte Auszeichnung zu missgönnen oder sie verhindern zu wollen, bitte ich Eure Spektabilität, ein Fernbleiben von der am 7. Mai stattfindenden Kommissionssitzung gütigst entschuldigen zu wollen.“<sup>11</sup>

Diese verweigerte Anerkennung seiner Leistungen muss umso kränkender gewirkt haben, da Wellesz zu jenem Zeitpunkt nicht nur als Komponist europaweit Ruhm ertete (nur einige Jahre später wurde ihm sogar als erstem österreichischen Komponisten nach Joseph Haydn der Ehrendoktor der Universität Oxford verliehen), sondern auch als Wissenschaftler bereits mit der Entschlüsselung der byzantinischen Notenschrift eine musikwissenschaftliche Großtat vollbracht hatte – seine Fähigkeiten standen daher innerhalb der Fachgemeinschaft außer Frage. Auch die Neubesetzung der Professur von Guido Adler 1927 hatte für Wellesz mit einem mehr als faden Beigeschmack geendet. Zwar war er selbst von Adler nicht in seinem direkten Besetzungsvorschlag berücksichtigt worden,<sup>12</sup> jedoch muss es für ihn ein Schlag ins Gesicht gewesen sein, dass – obwohl Adler fünf andere Kollegen benannt hatte – der nicht gelistete Robert Lach die Professur erhielt und zum Ordinarius des Instituts berufen wurde.<sup>13</sup> Mit Hilfe dieser verstärkten Machtposition versuchte Lach auch weiterhin, Wellesz' Reputation zu untergraben und ihn finanziell zu schädigen. Anfang der 1930er Jahre beschwerte sich Wellesz offiziell über Lach und gab an,

---

<sup>10</sup> Vgl. Harrandt, *Die Lehrtätigkeit von Egon Wellesz*, S. 620.

<sup>11</sup> F13.Wellesz.2797. Zitiert nach ebd., S. 620f.

<sup>12</sup> Vgl. Adler, *Wollen und Wirken*, S. 118f.

<sup>13</sup> Vgl. Wanek, *Egon Wellesz in Selbstzeugnissen*, S. 200.

„dass seit dem Abgang von Hofrat Adler das Institut für Musikwissenschaft unzweifelhaft zurückgegangen ist, dass nach den Angaben vieler Schüler die Vorlesungen von Prof. Lach nicht nur gänzlich unergiebig sind, sondern den Eindruck des Lächerlichen machen. [...] Prof. Lach, der in diesen Vorlesungen gern als Vogelstimmen-Imitator auftritt, kann sich unter den begabteren Studenten durch seine exaltierte, fast pathologisch zu nen[n]ende Art, keine Anhängerschaft gewinnen. Es ist zu fragen, ob dieser Mann, der durch einen peinlichen Zufall und die Stütze einer bestimmten Gruppe an die verantwortliche Stelle eines Ordinarius für Musikwissenschaft in der Stadt Wien gekommen ist, meine wissenschaftliche Karriere völlig zerbrechen darf, nachdem seine Tätigkeit bereits mich um den Rest meines Vermögens gebracht hat, dadurch dass ich aus eigenem immerfort zusetzen musste, ohne nach 22jähriger Tätigkeit die geringste Besoldung empfangen zu haben.“<sup>14</sup>

Auch Wellesz' Errungenschaften auf dem Gebiet der byzantinischen Musik schienen Lach ein Dorn im Auge gewesen zu sein. Wellesz hatte an der Österreichischen Nationalbibliothek Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt bekommen, um seine Forschungen voranzutreiben und dort auch Schüler zu unterrichten. 1936 schrieb er darüber an den befreundeten Liturgiewissenschaftler und Benediktiner Pater Thomas Michels:

„Da aber von meinen Schülern dieser ‚Arbeitsraum‘ [...] im Gespräch Institut genannt wurde, machte der Ordinarius für Musikw.[issenschaft], Herr Lach eine Interpellation an die Akad.[emie] d.[er] Wiss.[enschaften] und das Unterrichtsministerium, um den Gebrauch des Wortes ‚Institut‘ zu verbieten. Ebenso verweigert er mir das Prüfungsrecht, so dass ich keine Schüler heranbilden kann; und als ich im Frühjahr Menghin sagte[,] dass dadurch verhindert werde, dass ich eine Schule bilde, sagte dieser mit freundlichstem Lächeln: ‚Vielleicht ist das Absicht der Universität‘.“<sup>15</sup>

## **Flucht nach England**

Der genannte Prähistoriker Oswald Menghin (1888–1973), der Wellesz zufolge schon bei der Wallaschek-Nachfolge intrigiert hatte, war Unterrichtsminister im sogenannten „Anschlußkabinett“ von Arthur Seyß-Inquart. In seine Amtszeit fiel u.a. die „Säuberung“ der Universität Wien, bei welcher 40% des Lehrkörpers mit jüdischer Abstammung entlassen wurden – darunter auch Egon Wellesz.<sup>16</sup> Als außerordentlicher Professor durfte Wellesz also letztlich nur bis 1938 lehren. Durch einen denkbar glücklichen Zufall gelang ihm buchstäblich im letzten Moment die Flucht aus Österreich: Bruno Walter hatte ihn zu einem Konzert im Amsterdamer Concertgebouw eingeladen, wohin Wellesz aber nicht hätte reisen dürfen. Ursprünglich stand Strauss' *Tod und Verklärung* auf dem Programm, doch Walter schlug vor, Wellesz' Orchesterwerk *Prosperos Beschwörungen* zu geben – somit konnte dessen Fahrt zu

---

<sup>14</sup> F13.Wellesz.2440. Vom Brief ist nur die fünfte Seite erhalten, so dass Empfänger und genaues Datum unbekannt bleiben. Die Anrede im Text lautet „Exzellenz“, und der Brief wurde wahrscheinlich Mitte der 1930er Jahre verfasst.

<sup>15</sup> F13.Wellesz.2470/3, Wellesz am 4. November 1936 an Pater Thomas Michels.

<sup>16</sup> Vgl. Wanek, *Egon Wellesz in Selbstzeugnissen*, S. 199.

Proben und Konzert bewilligt werden. Am Tag des Konzerts, dem 13. März 1938, zog Hitler in Wien ein und Wellesz, der von Freunden zurückgehalten wurde, zu seiner Familie zu eilen, erhielt einige Tage später von Harry Colles eine Einladung, in London am *Grove's Dictionary of Music* mitzuarbeiten. Dies diente als Vorwand für seine Einreise nach England, wohin auch bald seine Frau und seine Töchter nachkommen konnten.<sup>17</sup> Damit war das Kapitel Wien mitsamt dem musikhistorischen Institut für Wellesz über Nacht beendet; nur wenig später wurden ihm seine Lehrbefugnis sowie sein Dokortitel seitens der Universität Wien offiziell entzogen.<sup>18</sup>

### **Erich Schenk und der „Fall Adler“**

Nach dem Verlassen Wiens wurde Wellesz aber weiterhin durch Freunde über die Geschehnisse in Österreich und am musikhistorischen Institut auf dem Laufenden gehalten. Nach Ende des Krieges versuchte er außerdem, mit Hilfe von Kollegen die Verwicklungen der Institutsmitglieder aufzuklären und darüber hinaus stand die Frage nach seiner Rückkehr nach Wien im Raum. Nach Lachs Emeritierung 1940 war der Ordinariatsposten unterdessen von Erich Schenk übernommen worden, dessen Berufung ebenfalls eher mit Verwunderung als mit Verständnis aufgenommen wurde. Zwar war Schenk kein offizielles Mitglied der NSDAP, jedoch offenbarte sich seine Gesinnung u.a. durch Mitwirkungen an Herbert Gerigks *Lexikon der Juden in der Musik* (1940) oder dem Projekt „Ahnenerbe Stiftung“. Erich Schenk wurde später von vielen Seiten (auch von Wellesz selbst) vorgeworfen, Wellesz' Rückkehr ans Wiener Institut aktiv verhindert zu haben.<sup>19</sup> Schenk und Wellesz haben zwar nie in näherem privaten Kontakt gestanden, aber allein die Tatsache, dass Wellesz nach dem Krieg gemeinsam mit anderen Forschern wie Rudolf von Ficker, Edward Dent oder Knud Jeppesen den Versuch unternommen hat, die Geschehnisse rund um den so genannten „Fall Adler“ aufzuklären, dürfte Schenk gegen Wellesz aufgebracht haben. Hierbei ging es in erster Linie um dessen Verwicklung in die Beschlagnahmung von Guido Adlers Bibliothek sowie die Deportation und spätere Ermordung von dessen Tochter Melanie.<sup>20</sup> Rudolf von Ficker, mit dem Wellesz in intensivem Kontakt stand, hatte diese Zusammenhänge und Schenks

---

<sup>17</sup> Vgl. Wellesz, *Egon Wellesz*, S. 246.

<sup>18</sup> Vgl. Harrandt, „Die Lehrtätigkeit von Egon Wellesz“, S. 621f. In dem Schreiben heißt es: „Auf Grund des Erlasses des Oesterreichischen Unterrichtsministeriums vom 22. April 1938, Zahl: 12474/I/ib, wird die seinerzeit Ihnen erteilte ministerielle Bestätigung der Zuerkennung der Lehrbefugnis an der philosophischen Fakultät der Universität Wien widerrufen, so dass diese erlischt. Sie haben sich daher jeder lehramtlichen oder sonstigen in den Rahmen Ihrer bisherigen Obliegenheiten bzw. Befugnisse fallenden oder Ihnen besonders übertragenen Tätigkeit zu enthalten.“

<sup>19</sup> Vgl. Wanek, *Egon Wellesz in Selbstzeugnissen*, S. 200f.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 202.

Involvierung nach Ende des Krieges mithilfe eines verfassten Memorandums aufdecken und publik machen wollen. Auch Wellesz versuchte von England aus, sich daran zu beteiligen und schickte das Schreiben an mehrere Kollegen wie Dent und Jeppesen weiter, was Schenk dazu veranlasste, über seinen Anwalt eine Drohung ausrichten zu lassen.<sup>21</sup>

Erneut hatte sich Wellesz in Wien einen einflussreichen Feind gemacht, wodurch die Hoffnungen, wieder nach Wien zurückkehren zu können, aussichtslos schienen. Zwar hat er nie offizielle Schritte unternommen, um seine alte Position an der Wiener Universität wiederzuerlangen, da er sich nach langer und schwieriger Eingewöhnungszeit in England gerade privat und beruflich eingerichtet hatte und sich mit seinen mittlerweile 60 Jahren nicht noch einmal neu orientieren wollte (darüber hinaus war ihm bewusst, dass Erich Schenk eine unüberwindbare Hürde darstellte). Dennoch hat sich Wellesz mit diesem Gedanken beschäftigt, da er offenbar mit Freunden darüber gesprochen hatte. So schrieb beispielsweise Rudolf von Ficker, dem durch seine anti-nationalsozialistische Haltung eine Karriere in Wien verbaut war, 1947 an Wellesz:

„In das gleiche Kapitel österreichischer Unbegreiflichkeiten wie die Behandlung der Sch[enk]-Angelegenheiten gehört auch die Mitteilung, daß Sie keine Aufforderung erhalten haben, in Ihre Wiener Stellung zurückzukehren. Es handelt sich hier ja nicht um eine Gnade, sondern um das gesetzlich verbürgte Recht der Wiedergutmachung. Ein solches Verhalten der Regierungsstellen wäre in Deutschland unmöglich [...] An alle hingegen, welche szt. geschädigt wurden, ist selbstverständlich die Einladung zur Rückkehr ergangen.“<sup>22</sup>

### **Nach dem Zweiten Weltkrieg**

Erst drei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte Wellesz das erste Mal nach Österreich zurück. Offensichtlich besuchte er auch das Institut für Musikwissenschaft, worüber allerdings bisher keine weiteren Informationen bekannt sind – lediglich eine Aussage von Wellesz aus dem Jahr 1967, in der er sagt, dass er das Institut nach dieser einmaligen Visite nicht wieder betreten habe,<sup>23</sup> lässt auf den (wahrscheinlich wenig herzlich aufgenommenen) Besuch schließen. Auf die Frage, warum seine Rückkehr drei Jahre gedauert habe, antwortete er, dass an ihn vorher tatsächlich keine Einladung ergangen sei.<sup>24</sup> Das Gefühl, von seinem Heimatland nicht nur verstoßen, sondern auch vergessen worden zu sein, schmerzte Wellesz sehr. Geradezu trotzig klingen Aussagen, wenn er von seinem

---

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 207f.

<sup>22</sup> F13.Wellesz.1240, Wellesz am 28. Juni 1947 an Rudolf von Ficker. Zitiert nach Wanek, *Egon Wellesz in Selbstzeugnissen*, S. 198.

<sup>23</sup> F13.Wellesz.2470/38, Wellesz am 12. April 1967 an Pater Thomas Michels.

<sup>24</sup> Vgl. Wellesz, *Egon Wellesz*, S. 266.

Biografen Schollum verlangt, seine im Ausland erhaltenen Auszeichnungen, wie den *Commander of the Order of the British Empire* oder die Aufnahme in die Königliche Dänische Akademie gebührend zu würdigen und betont, dass er dagegen aus Wien nach wie vor keine Anerkennung erhalten habe.<sup>25</sup> Obgleich er sich im englischen Exil mit seiner Familie ein neues Leben eingerichtet und auch an der Universität etabliert hatte, behielt Wellesz die österreichische Heimat im Herzen und blieb seiner alten Wiener Wirkungsstätte trotz aller Vorkommnisse innerlich verbunden.<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup> F13.Wellesz.2034, Wellesz am 23. November 1962 an Robert Schollum.

<sup>26</sup> Vgl. Wellesz, *Egon Wellesz*, S. 273.





Abb. 1: Egon Wellesz, Porträt  
© Egon Wellesz Fond bei der Gesellschaft der  
Musikfreunde, Wien  
[http://www.egonwellesz.at/wellesz\\_frameset.htm](http://www.egonwellesz.at/wellesz_frameset.htm)



Abb. 2: Egon Wellesz, Porträt in jungen Jahren  
© Egon Wellesz Fond bei der Gesellschaft der  
Musikfreunde, Wien  
[http://www.egonwellesz.at/wellesz\\_frameset.htm](http://www.egonwellesz.at/wellesz_frameset.htm)



Egon Wellesz mit Schülern im Lincoln College, Oxford 1943.

Abb. 3: Egon Wellesz mit Schülern im Lincoln College, Oxford 1943  
© Egon Wellesz Fond bei der Gesellschaft der Musikfreunde, Wien  
[http://www.egonwellesz.at/wellesz\\_frameset.htm](http://www.egonwellesz.at/wellesz_frameset.htm)